This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

DS66
.K67

Die evangelische und die katholische

Mission in China.

Ein kurzes Wort zur Orientierung

von

Albert Klein,
Marinepfarrer.

LIBRARY

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1905.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die evangelische und die katholische

Mission in China.

Ein kurzes Wort zur Orientierung

von

Albert Klein,
Marinepfarrer.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1905.

Digitized by Google

Digitized by Google

DEC 19 1907
St. 08 a.
DS66
.K67

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter möchten an ihrem Teile mithelfen, allen, die sich für die Mission auf einem der wichtigsten Missionsgebiete interessieren, ein kurzes und doch ausreichendes Bild dieser Mission und aller einschlägigen Fragen zu geben.

Zugleich sollte auch hier gegenüber den vielen, besonders in den letzten Jahren in Umlauf gebrachten schiefen und falschen Urteilen über die Mission in China überhaupt und über katholische und evangelische Mission im besonderen eine Richtigstellung versucht und auch den Fernstehenden die Möglichkeit, sich ein eignes Urteil zu bilden geboten werden.

Gerade unsere Expedition nach China 1900 hat — darüber kann ich mich nicht täuschen — vielfach zu einer der katholischen Mission günstigen und der evangelischen Mission ungünstigen Stellungnahme geführt. Ich habe selbst von manchen Offizieren unserer Marine und Armee dort draußen das Lob der katholischen, besonders der jesuitischen, Mission gehört — auf Kosten der evangelischen. Und wenn der verewigte Graf Waldersee bei der letzten Romreise des Kaisers dem Jesuitengeneral seinen Besuch gemacht, und dies damit erklärt ward, daß der Graf dem General seine Dankbarkeit für ihm in China von den Jesuiten erwiesene Freundlichkeiten und Dienste habe abstatten wollen — so zeigt das, wie weit und wie hoch der „gute Eindruck" der Jesuitenmissionare gegangen ist.

Es ist die alte Sache: die katholischen Missionare, besonders die Jesuiten, haben es immer verstanden, nach außen hin zu imponieren, zu gefallen, zumal solchen Personen gegen-

Digitized by Google

über, an denen ihnen etwas gelegen ist. Sie haben ja auch manches geleistet — das soll durchaus nicht bestritten werden — und vieles, was in die Augen fällt; was nach außen hin Eindruck macht. Sie haben, besonders die Jesuiten, gebildete, liebenswürdige Leute, die wohl auch einmal den „Missionar" etwas beiseite lassen können; sie haben Bischöfe mit hohem Rang und politischem Einfluß — sie haben, sie repräsentieren äußere Macht. Was ist dagegen die evangelische, besonders die deutsch-evangelische Mission in ihrer bescheidenen Arbeit und Gestalt, die nicht mit Missionspalästen und Sternwarten aufwarten kann, die nur einfache, schlichte Männer in ihrem Dienste hat, die nicht einmal die Neigung oder die Gabe haben, sich liebenswürdig zu machen? — Ich hoffe, auch das vorliegende Schriftchen wird in der Beurteilung beider Missionen manches klären.

Der hier gegebenen geschichtlichen Darstellung ist des früheren langjährigen Gesandten M. v. Brandts Werk „33 Jahre in Ostasien" zu Grunde gelegt — auch andere sind zu Rate gezogen — was es an geschichtlichen Tatsachen bringt, beruht auf genauen Studien und eignem Miterleben: es dürfte in dieser Hinsicht die beste und ausführlichste geschichtliche Darstellung der Mission in China sein, die wir zur Zeit haben. Mit seinen Urteilen, mit seiner ganzen Stellungnahme zur Mission, besonders zur protestantischen, verhält es sich ja anders, wir werden auf den folgenden Seiten uns noch des öfteren damit zu beschäftigen haben.

Für statistische und andere Mitteilungen bin ich besonders den Missionaren Voskamp (Berl. M.) und Wilhelm (A. E. P. M. V.) in Tsingtau dankbar. Im übrigen habe ich während meines zweijährigen Aufenthalts in Ostasien, der mich an viele Plätze vom nördlichsten bis zum südlichsten Ende Chinas geführt, auch sonst manche Gelegenheit gehabt, etwas von der Mission zu sehen und zu hören.

Digitized by Google

Kein Missionsgebiet ist uns vielleicht wichtiger als das chinesische, auf keinem wird vielleicht mehr gearbeitet, an keinem sind die Kulturvölker und Konfessionen so wetteifernd interessiert — zum Teil aus politischen Gründen — wie an an diesem im fernen Osten. Auch die deutsche Mission ist hier bemerkenswert beteiligt. — Über keine Mission — über ihre Nützlichkeit und ihre Erfolge, über die Abschätzung der evangelischen und katholischen Art — gehn die Ansichten mehr auseinander; keine ist, schon im Verfolg der politischen Ereignisse der letzten Jahre, mehr öffentlich besprochen und kritisiert worden.

Eine kurze Geschichte, ein zusammenhängendes Bild dieser Mission nach dem neusten Stande, eine Beleuchtung ihrer Fragen, eine Würdigung der katholischen und der evangelischen Mission soll hier kurz gegeben werden.

Die Geschichte der Mission in China reicht weit zurück. Nestorianer sind die ersten gewesen, die das Christentum nach China gebracht haben. Nach einem im Jahre 1625 in Singanfu aufgefundenen Monument sind sie bereits im Jahre 781 in China gewesen. Nach Helmolt „erlaubte schon seit 638 ein kaiserliches Edikt den Nestorianern Mission zu treiben, eine Inschrift vom Jahre 781 erwähnt den nestorianischen Patriarchen Chanan-Tschu und berichtet, daß seit dem Beginn christlicher Predigt in China siebenzig Missionare dorthin gezogen seien; südlich vom Balkaschsee sind mehr als 3000 Grabsteine nestorianischer Christen gefunden worden."

Hase bemerkt etwas vorsichtiger: „Das Dasein einer Kirche zu Chumdam in China (seit 636) ruht auf einem Denkmal, das

Digitized by Google

die Jesuiten aufgefunden haben." Aber an der Glaubwürdigkeit des von den Jesuiten aufgefundenen Denkmals ist wohl nicht zu zweifeln. Es kann wohl als feststehend betrachtet werden, daß es christliche Mission in der nestorianischen Gestalt seit Mitte des 7. Jahrhunderts in China, in der Gegend des Balkaschsees, gegeben hat.

Die katholische Mission setzte im Jahre 1292 ein, nachdem wenige Jahre vorher zwei Franziskanermönche bis nach Karakorum an den Hof des Großkhans vorgedrungen waren und von dort die erste nähere Kunde (doch auch nur auf Hörensagen hin) über China nach Europa gebracht hatten. In dem genannten Jahre gründete die aus Franziskanern und Dominikanern bestehende „Gesellschaft der für Christus reisenden Brüder" eine Mission in Peking mit einer kleinen Gemeinde, der Klemens V. im Jahre 1307 einen Erzbischof gab. Der bedeutendste Missionar dieser ersten Zeit war Johann Corvino († 1338). In den Mongolenstürmen, etwa dreißig Jahre später, ging sein Werk zugrunde, wohl auch zugleich die nestorianische Kirche.

Nachdem die Portugiesen im Jahre 1537 sich in Makao festgesetzt hatten, kamen 1579 die Jesuiten ins Land. Ricci (1582—1610) und andere hatten großen Erfolg bei Hofe wie beim Volke, besonders durch ihre astronomischen, mathematischen und technischen Leistungen, die sogar bis zum Kanonengießen gingen, und durch ihre Gestattung des Ahnenkultes und der Konfuziusverehrung, wie durch ihre ganze Anbequemung an chinesische Sitten und Bräuche. Zahlreiche Gemeinden entstanden, Kirchen wurden gebaut, die Heilige Schrift, selbst die Summa des Thomas von Aquino wurde ins Chinesische übersetzt.

Die Frage, wie man sich zu der Verehrung der Ahnen und des Konfuzius zu stellen habe, wurde für die katholische Mission zum Verhängnis. Die Dominikaner beobachteten im Gegensatz zu den Jesuiten eine strengere Praxis und klagten immer dringender in Rom über Vermischung des Christentums mit

Digitized by Google

Abgötterei. Nachdem sich die Jesuiten lange mit List und Gewalt ihrer Gegner erwehrt, brachten diese im Jahre 1742 eine päpstliche Entscheidung gegen die jesuitische Praxis weitgehender Duldung zuwege. Das führte zum Bruch zwischen China und Rom. Der Kaiser wies den päpstlichen Legaten aus dem Lande und verbot die Befolgung der päpstlichen Dekrete. Zwar bewahrten einige der Kaiser einzelnen in Peking befindlichen Jesuitenmissionaren ihr Wohlwollen und benutzten sie weiter als Astronomen, Mechaniker, Baumeister und Maler, aber die Verfolgung der einheimischen Christen und der Missionare nahm schon scharfe und bald immer schärfere Form an, und nur geringe Trümmer der einst blühenden Kirche wurden gerettet. Die aufgefangene Sendung einer Karte des Landes nach Rom im Jahre 1806 erneute die Verfolgungen, der Bischof Dufresne wurde enthauptet, ein entgeisterndes Märtyrertum (wie Hase sagt) brachte der Bambus und das Gangue. 1827 wurde auch der letzte in Peking sich aufhaltende Missionar des Landes verwiesen, und Versuche katholischer Missionare, heimlich ins Land einzudringen, führten nur zu Hinrichtungen. Erst im Jahre 1844 nach Abschluß des ersten französisch-chinesischen Vertrags gelang es, ein Edikt des Kaisers zu erlangen, daß katholische Missionare, die im Innern des Landes betroffen würden, nicht mehr als Verbrecher zu behandeln und zu bestrafen, sondern nur des Landes zu verweisen seien.

An den den Fremden geöffneten Hafenplätzen und auch im Innern des Landes begann nun wieder die Missionsarbeit. Bald erhoben sich auch wieder Verfolgungen. Nachdem schon Ende der sechziger Jahre an verschiedenen Orten Angriffe auf katholische Missionare stattgefunden, ereignete sich 1870 das Blutbad von Tientsin, wo die katholische Mission angegriffen und zwanzig Personen ermordet wurden. 1891 erfolgten wieder mehrere Angriffe auf katholische Missionare im Yangtsetal, und 1897 kam es in Süd-Schantung zur Ermordung zweier Missionare der

Digitized by Google

deutschen katholischen (Steyler) Mission, was bekanntlich den äußeren Anlaß gab zur Annektierung des Kiautschougebietes. Das Jahr 1900 brachte dann die großen Christenverfolgungen in Verbindung mit der Boxerbewegung, die auch viele Opfer auf katholischer Seite forderten.

Die Aufstände und Verfolgungen hatten, abgesehn von den letzten großen des Jahres 1900, fast immer ihren Grund in den Waisenhäusern, in denen die Chinesen nur ein Mittel der Missionare sahen, sich der Kinder für zauberische Zwecke zu bemächtigen. Auch die Krankenhäuser wurden mit großem Mißtrauen betrachtet. So überzeugten sich die Angehörigen der in den Missionskrankenhäusern Verstorbenen fast immer vor dem Einsargen, ob die Leichen auch noch die Augen besäßen: die Chinesen glaubten, daß diese zum Photographieren und anderen geheimen Künsten benutzt würden. Eine andere Quelle der Mißstimmung war das überhebende Auftreten einzelner höherer Geistlichen, sowie das sich Einmengen mancher Missionare in das chinesische Gerichtswesen, indem sie entweder geradezu die Gerichtsbarkeit über ihre Klienten in Anspruch nahmen oder durch die französischen Konsuln (die katholische Mission hat sich dem Schutz der französischen Regierung unterstellt, mit Ausnahme der deutschen Steyler, die unter deutschem Schutze steht) einen Druck zu Gunsten ihrer Klienten auf die chinesischen Behörden ausüben ließen. Diese gerichtlichen Interventionen trugen den katholischen Missionaren einerseits großen Zulauf von prozeßsüchtigen und verbrecherischen Subjekten, andrerseits große Feindschaft und Erbitterung der chinesischen Beamten ein. Man kann also nicht sagen, daß die katholische Mission keine Schuld an den Verfolgungen und Unruhen trüge, die so manches Blut gefordert und der Mission selbst so sehr geschadet hat, auch die evangelische Mission hat darunter leiden müssen.

Die katholische Mission hat viele Wohltätigkeitsanstalten, Erziehungs- und Waisenhäuser, Schulen und Hospitäler errichtet.

Digitized by Google

Die Schulen der Jesuiten, besonders die in Sikawei bei Shanghai, werden auch hohen Ansprüchen gerecht, und ihre Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete, wie z. B. ihr Observatorium in Sikawei, das durch seine vorzüglichen Wetternachrichten der ganzen Schiffahrt in Ostasien, auch unserer Marine, wertvolle Dienste leistet, haben ihnen viele Anerkennung und Gunst gebracht. Die Jesuiten haben es überhaupt während ihrer ganzen Wirksamkeit in China, wie schon oben berührt wurde, stets verstanden, die Gunst der Regierenden und auch des Volkes zu gewinnen, sie haben chinesische Tracht und Zeremoniell, Sitten und Bräuche angenommen — selbst den Zopf — sich überhaupt den Chinesen sehr anzubequemen gewußt, getreu ihrer überall geübten Praxis. Sie haben damit auch auf europäischer Seite viel Lob gefunden, wie überhaupt die katholische Mission vielfach der evangelischen gegenüber viel besser in der öffentlichen Beurteilung wegkommt. So erteilt der katholischen Mission z. B. der frühere Gesandte v. Brandt folgende gute Nummer: „und wenn bei ihnen weniger Wert auf das Auswendiglernen von Bibelstellen und Psalmen gelegt wird, so werden die Zöglinge dagegen weit mehr als das in protestantischen Schulen der Fall ist, darauf vorbereitet, ihren Platz im praktischen Leben auszufüllen.“ Und ferner weiß er ihnen zum Ruhme — wieder den evangelischen gegenüber — nachzusagen, daß die katholischen Missionare keine aggressive Propaganda trieben, ihre Tätigkeit im allgemeinen auf die Erhaltuug der bereits vorhandenen aus alten Zeiten stammenden Gemeinden beschränkten, eine Vermehrung der Mitgliederzahl hauptsächlich von dem Eintreten der in ihren Waisenhäusern erzogenen Mädchen in heidnische Familien erwarteten, daß sie chinesische Tracht usw. annähmen, nur mild aggressiv gegen das Heidentum wären. Die protestantischen Missionare dagegen seien direkt aggressiv, wendeten sich an das heidnische Volk, wollten die eingeborenen Christen zu selbständigen und selbst wieder Mission treibenden Gemeinden machen, seien bestrebt immer neue

Digitized by Google

Stationen zu eröffnen und immer mehr Boden zu gewinnen. Es ist doch wohl die Frage, ob die katholische Mission mit diesem „Lob“ oder die evangelische Mission mit diesem „Tadel“ des Herrn v. Brandt zufriedener ist und zufriedener sein kann — im übrigen ist die katholische Mission wirklich nicht die schlaffe Gesellschaft, als die sie von ihrem Freund und Gönner hier dargestellt wird. Es kommt eben ganz — wie gerade dies Beispiel des Herrn von Brandt zeigt — auf den Beurteiler an, darauf, wie er zur Missionsarbeit steht, was er von der Mission verlangt: danach gestaltet sich das Urteil. Gibt der Beurteiler, wie v. Brandt es tut, seine Gründe für Lob oder Tadel an, so ist es ja gut, dann kann man darauf antworten, sie auf ihren Wert prüfen, sich sein Urteil bilden; aber unleidlich ist's, wenn man, wie das einem nur allzuoft widerfährt, ganz allgemeine Redensarten hören muß, meist von Leuten, die selbst nichts von der Mission kennen, sich nie um sie gekümmert haben, die aber meinen, weil sie auch im Lande gewesen seien oder noch sind, mitsprechen zu können, und leider dann für viele auch als Sachverständige gelten. Wie viele schiefe Urteile sind auf diese Weise gerade über die Mission unserer evangelischen Kirche verbreitet worden.

Die römisch-katholische Kirche in China zählt 617 000 Seelen, 760 Missionare und Priester und 30 Bischöfe.

Die Mission der griechisch-katholischen, genauer der russisch-orthodoxen Kirche hat sich in den bescheidensten Grenzen bewegt. Mit gefangenen Kosaken kam 1689 auch ein Priester nach Peking, der die religiöse Versorgung seiner Landsleute übernehmen durfte. Für die aus diesen Gefangenen entstandene russische Kolonie wurden dann weiter Priester aus der Heimat geschickt, unter denen es allerdings ganz unglaublich üble Gesellen gab. Unterschleife, Messerstechereien, Völlerei, niedrigste Ausschweifungen waren bei ihnen nichts Ungewöhnliches. Einen ließ der russische Gesandte selbst einmal fast zu Tode prügeln.

Digitized by Google

Im 19. Jahrhundert wurden diese Zustände besser, es gab manche fromme und gebildete orthodoxe Priester. Mit eigentlicher Propaganda hat sich die russische Kirche in China nie befaßt. Die Missionsgemeinde in Peking ist die einzige im Reich der Mitte geblieben, sie zählt etwa 350 Seelen.

Die protestantische Mission in China geht auf die Zeit der Festsetzung der Holländer auf Formosa zurück, zur Zeit ihrer Blüte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts soll sie über 9000 Christen gezählt haben; mit dem Ende der holländischen Herrschaft 1662 fand auch die protestantische Mission ihr Ende. Erst ca. 150 Jahre später, im Jahre 1807, kam wieder ein protestantischer Missionar, der Engländer Dr. Morrison († 1834) nach China, und zwar nach Kanton; seine Tätigkeit war aber mehr eine wissenschaftliche, vor allem übersetzte er die Bibel. — Zu Malacca wurde unter ausgewanderten Chinesen die erste christliche Schule eröffnet. Seit 1831 wirkte Gützlaff († 1851), ein Zögling Jänickes, bald hier bald da, als Eingeborener verkleidet, enthusiastisch aber doch wenig erfolgreich. Anfangs händigte er den Chinesen das Christentum nur schriftlich ein, dann sandte er aus der von Makao nach Hongkong übertragenen chinesisch-englischen Erziehungsanstalt seit 1843 zahlreiche eingeborene Christen aus, zuletzt hat er auch die Bekehrung Chinas in Deutschland gepredigt; er sah sie nur für allzu leicht an. Bis 1842 soll die Zahl der Bekehrungen in China nur sechs betragen haben. Erst von da ab setzte eine umfassendere Tätigkeit der protestantischen Mission ein: mit dem Frieden von Nanking, der dem berüchtigten Opiumkrieg ein Ende machte und mehrere Häfen den Fremden und damit auch den Missionaren öffnete. Diese Verbindung der Mission mit dem Opiumkrieg, die gleichzeitig erzwungene Eröffnung des Landes für das Opium und die Mission hat der letzteren sehr geschadet, sie von vornherein mit einem Odium belastet. — Erst der zwischen England-Frankreich einerseits und China andrerseits geführte Krieg mit

Digitized by Google

dem Vertrag von Tientsin 1858 brachte eine durchschlagende Änderung in der Stellung auch der evangelischen Mission: die Mitglieder aller christlichen Konfessionen sollten vollständige Sicherheit für ihre Person, ihr Eigentum und die Ausübung ihrer Religion genießen, die Missionen und Missionare überall Schutz finden. Ein direktes Recht auf Niederlassung im Innern des Landes haben die protestantischen Missionen übrigens erst 1887 erhalten und zwar auf Veranlassung des deutschen Gesandten v. Brandt.

Wie die katholische, so hat auch die protestantische Mission wiederholte, wenn auch nicht so häufige und blutige Angriffe und Verfolgungen zu erdulden gehabt.

Von dem Erfolg der evangelischen Missionsarbeit und den Fortschritten, die die evangelische Mission gemacht, gibt folgende Aufstellung über die Zahl der Kommunikanten ein Bild: 1853: 351, 1863: 1974, 1873: 9715, 1883: 21560, 1893: 55093, 1903: 82000.

Von dem Wachstum innerhalb der letzten 10 Jahre zeugen folgende Zahlen: 1893 gab es 389 ordinierte und 294 nicht ordinierte Missionare und ca. 3250 eingeborene Helfer (Evangelisten, Lehrer, Kolporteure), 1897 gab es 526 ordinierte und 518 nicht ordinierte Missionare und rund 5000 eingeborene Gehülfen beiderlei Geschlechts. 1893 zählte man 706 Gemeinden, 1897 über 2400 Haupt- und Nebenstationen. 1900 war die Zahl der Missionare auf 2461 angewachsen (1036 Männer, 675 verheiratete, 724 unverheiratete Frauen), die Gesamtzahl der chinesischen evangelischen Christen betrug rund 200000 mit ca. 80000 Kommunikanten; heute, 1903 rechnet man 250000 evangelische Chinesen-Christen mit 82000 Kommunikanten. Die Majorität kommt auf die Landbevölkerung und die nicht literarisch gebildeten Kreise, doch fehlt es durchaus nicht an vermögenden und angesehenen Gliedern.

Digitized by Google

Nicht weniger als 32 evangelische Missionsgesellschaften (12 amerikanische, 12 englische, 5 deutsche, 3 skandinavische) sind im Reich der Mitte tätig, sie haben seit 1877 in der Shanghaier Konferenz ihren Vereinigungspunkt, durch sie wurde 1890 auch eine einheitliche Übersetzung der Bibel (die schon wiederholt ins Chinesische übertragen und revidiert worden) angenommen. An der Mission sind hauptsächlich beteiligt (die Zahlen gelten für das Jahr 1897):

die amerikanisch bischöflichen Methodisten	.	mit	20326 Seelen
die amerikanischen Presbyterianer	„		8300 „
die (internationale, unter englischer Leitung stehende) China-Inland-Mission	„		7900 „
die Londoner Missions-Gesellschaft . . .	„		7100 „
die bischöflich staatskirchliche Missions.-G. .	„		5000 „
die englischen Presbyterianer	„		4000 „
die Basler Missions-Gesellschaft	„		3000 „

Die protestantischen Missionen in China unterhielten insgesamt 1901: 12 höhere Schulen mit 1814 Schülern; 68 Lehrer- und Predigerseminare mit 1315 Zöglingen, 166 Mittelschulen mit 6439 Schülern und Schülerinnen, 8 Waisenhäuser, 12 Aussätzigen-Asyle, 128 Hospitäler und 245 Apotheken, ferner 32 Zeitungen und illustrierte Zeitschriften in chinesischer Sprache.

Die deutsche evangelische Mission in China zählte 1902: 44 Hauptstationen mit Kirche und Schule, 55 Missionare, 4 Missionsärzte, 5 Missionslehrerinnen, neben einer größeren Zahl eingeborener Gehülfen, 106 Nebenstationen, die früher oder später zu Hauptstationen erhoben werden und meist mit chinesischen Gehülfen besetzt sind, 10165 getaufte Christen. Ganze Dörfer in ihrem Missionsgebiet sind evangelisch, manche Familien schon seit 4 Generationen. 3081 Männer und Frauen sind im Taufunterricht, 2238 Knaben und Mädchen erhalten in den Schulen einen auf christlicher Grundlage aufgebauten Volksschulunterricht. 24799 Dollar = rund 100000 Mark sind von den

Digitized by Google

chinesischen Christen für Zwecke der Kirche und Schule aufgebracht worden. Vier in Deutschland ausgebildete Missionsärzte und ca. 100 in den Missionshospitälern zu ärztlichen Gehülfen herangebildete Chinesen arbeiten in den von der deutschen Mission unterhaltenen Krankenhäusern, in denen alljährlich gegen 50000 Chinesen ärztliche Hülfe finden. Diese Krankenhäuser werden rein durch die Gaben der Chinesen unterhalten.

An dieser deutschen evangelischen Missionsarbeit sind beteiligt:

Die Baseler Mission, welche in der englischen Kolonie Hongkong im englischen Kowloongebiet und in der Provinz Kanton — als die älteste von allen, seit dem Frieden von Nanking 1842 — arbeitet. Sie zählte 1902: 15 Hauptstationen, 28 Missionare, 6353 Gemeindeglieder, 63 Schulen, 1471 Schüler, 2106 Männer und Frauen im Taufunterricht. Ihre Einnahmen beliefen sich auf 20000 Dollar.

Die Berliner (I) Mission, welche ihr Arbeitsgebiet in der Provinz Kanton und im deutschen Schutzgebiet Kiautschou hat, zählte 1902: 9 Hauptstationen mit Kirche und Schule, 64 Nebenstationen, die von ausgebildeten chinesischen Lehrern und Gehülfen besetzt sind, 15 ordinierte Missionare, 2 Missionslehrerinnen, 2668 Gemeindeglieder, 15 Schulen, 500 Schüler, 480 Männer und Frauen im Taufunterricht. Ihre Einnahmen beliefen sich auf annähernd 6000 Dollar. Außerdem steuerten die Christen von Kanton zum Bau einer demnächst fertigen Kirche 5000 Dollar bei. — Im deutschen Schutzgebiet Kiautschou arbeitet die Berliner (I) Mission seit der Besetzung. Sie zählt hier 3 Haupt- und 15 Nebenstationen und mehrere Schulen, 5 Missionare und eine Missionslehrerin. In Tsingtau unterhält sie eine höhere deutsch-chinesische Schule mit 70 Schülern. 1902 wurden 101 Personen getauft, die Zahl der Katechumenen betrug 121, die Gesamtzahl der getauften Christen 239. Ihre Beiträge beliefen sich auf 484 Dollar.

Digitized by Google

Die Rheinische (Barmer) Mission, welche in der Provinz Kanton und in der englischen Kolonie Hongkong arbeitet, zählte 1902: 6 Hauptstationen mit Kirche und Schule, 3 Nebenstationen, 9 ordinierte Missionare, 1 Missionslehrerin, 2 Missionsärzte, 1014 Gemeindeglieder, 185 Taufbewerber, 11 Schulen, 239 Schüler. Die Beiträge der Gemeinden beliefen sich auf 484 Dollar.

Der Allgemeine Evangelisch-protestantische Missionsverein arbeitet ausschließlich in Kiautschou, ebenfalls seit der Besetzung. Er zählt 2 Missionare, 2 Missionsärzte, eine Haupt- und eine Nebenstation, in Tsingtau unterhält er ebenfalls eine höhere deutsch-chinesische Schule mit 70 Schülern, auch ist ihm die Leitung der chinesischen Regierungsschule in Kaumi übertragen worden. An diesem Orte besitzt er auch ein Hospital (von einer durch den Missionsarzt geheilten reichen chinesischen Frau gestiftet), das täglich durchschnittlich von 100—150 Patienten besucht wird. In Tsingtau unterhält der Verein ein Hospital mit Raum für 60 Kranke und eine Baracke für Infektionskrankheiten mit Raum für 50 Kranke, es wird jährlich von ca. 4000 Chinesen aufgesucht.

Der früher dem A. E. P. M. angehörige und nun auf eigne Hand missionierende Pfr. Kranz in Shanghai hat den Versuch unternommen, eine Gemeinde aus Mandarin (die Sprache der Gebildeten) sprechenden Chinesen in Shanghai zu bilden. Die Versammlungen werden von ca. 100 Personen, darunter ca. 10 Christen, besucht.

Der Berliner Frauen-Missionsverein unterhält in Hongkong einen Missionar und 2 Missionsschwestern und ein Findelhaus für Mädchen.

Die deutsche China-Allianz-Mission (9 Missionare, 7 Stationen) ist mit der China-Inland-Mission verbunden.

Nicht zu vergessen ist die ausgedehnte literarische Tätigkeit unserer evangelischen Mission, die so viel beigetragen hat zu unserer Kenntnis der Religionswissenschaft, der Erd- und Völker-

Digitized by Google

kunde des fernen Ostens: hier ist der Allg. Ev.-Prot. Miss.-Verein mit besonderer Anerkennung zu nennen, besonders sein vor einigen Jahren verstorbener Missionar D. Faber, einer der besten Namen in der ganzen Missionsgeschichte Chinas. Auch der Tätigkeit der „Gesellschaft zur Verbreitung christlichen und allgemeinen Wissens unter den Chinesen" (deren Sekretär der schon genannte Pfr. Kranz ist) sei gebührend gedacht.

Schon die vorstehend angegebenen Zahlen über Tätigkeit und Ausbreitung der Mission zeigen, daß die Mission in China durchaus nicht aussichtslos und erfolglos, die Bekehrung der Chinesen durchaus nicht unmöglich ist. Die Mission — die katholische wie die evangelische — hat, seitdem sie einmal wirklich dort Fuß gefaßt hat, gute Erfolge gehabt, trotz allen Widerstandes, den sie gefunden, trotz mancher unglücklichen Verkettung und mancher Fehler, die sie selbst gemacht.

Woran liegt der Widerstand, der oft blutige Haß, die mannigfache Verfolgung, die die Mission und das Christentum zu erleiden gehabt?

Zunächst ganz allgemein: an dem den Chinesen eingeborenen Fremdenhaß, an seinem „Konservatismus", seinem Nationalstolz, seinem Materialismus, seiner Selbstgerechtigkeit, seinem unreligiösen Sinn, seinem Ahnenkult und seiner Konfuziusverehrung. — Die chinesische Sprache hat für die einfachsten christlichen Begriffe, wie Gott, Geist, Glaube, Sünde, Sinnesänderung, Heiligkeit, nicht einmal einen Ausdruck, wieviel weniger das Volk für diese Begriffe einen Sinn. — Die Mission greift das an, was dem Chinesen das höchste und heiligste ist: die Ahnenverehrung. Diese ist das Bindemittel, das die Familie, das Geschlecht, die Menge der Familien, die Gesellschaft, den Staat zusammenhält, auf dem Ahnenkult beruht das ganze Gebäude des chinesischen Familien- und Staatslebens. — Die Beamten, die Mandarine, fürchten und hassen die Mission, weil ein Sieg des Christentums ihrem schamlosen Erpressungs- und Be-

Digitized by Google

drückungssystem ein Ende machen würde. — Die literarisch Gebildeten dünken sich erhaben über die „unwissenden“ Missionare und über das von ihnen verkündete Christentum. Dem völlig in Fleischeslust (oft perversester Art) aufgehenden reichen Chinesen ist die christliche Religion schon wegen ihrer scharfen Stellung gegen dies ihr Laster verhaßt. Das Volk wird von den Mandarinen aufgehetzt und sein tiefeingewurzelter Aberglaube dabei zu Hülfe genommen. Wir erwähnten schon, daß die Verfolgungen vielfach ihren Grund in dem Glauben der Volksmasse hatten: die in den Waisenhäusern aufgenommenen Kinder würden für zauberische Zwecke gebraucht. So wurden auch nach dem Massacre von Tientsin 1871 in einer Denkschrift des Tsungli-Yamen an die fremden Gesandten ausdrücklich die Waisenhäuser als Quelle der Beunruhigung genannt. Der Taotai von Wuhu erklärte in seinem Bericht an den Tsungli-Yamen 1891, daß man den Beweis habe, daß die (katholischen) Priester den Kranken die Augen ausstächen, um sie für ihre Zauberkünste zu benutzen. Als der Gesandte v. Brandt diese Angelegenheit beim Tsungli-Yamen zur Sprache brachte, sagte ihm ein Mitglied dieser höchsten Körperschaft, daß die meisten von ihnen von der Wahrheit der Anschuldigung ebenso überzeugt seien wie der Taotai.

Ein besonderes Hindernis für die Annahme des Christentums und eine besondere Quelle des Hasses der christlichen Mission ist der Ahnenkultus. Wie wohl alle Missionare — außer den Jesuiten — stets gegen den Ahnenkultus gewesen sind, so hat auch die Generalkonferenz der protestantischen Missionare in Shanghai 1890 sich ganz überwiegend gegen die Duldung dieses Kults ausgesprochen. Und die Mission muß das tun, denn der Ahnenkultus ist seinem eigentlichen Wesen nach Götzendienst. Jeder Haushalt hat irgendwo in seinen Gemächern einen kleinen Altar; hier befinden sich die Tafeln der Ahnen und aller verstorbenen Familienglieder, die die Jahre der Kindheit überschritten: Holztäfelchen mit den Namen, Geburts- und Todesdaten der Ver-

Digitized by Google

storbenen. In diesen Tafeln wohnen nach dem Glauben der Chinesen die Geister der Verstorbenen. Auch in Tempeln und an Gräbern werden solche Tafeln aufgehängt. Vor diesen Tafeln steigt — im Hause täglich — Weihrauch auf, zweimal im Monat werden Opfer von Früchten und anderen Eßwaren dargebracht, begleitet von feierlichen Niederwerfungen. Damit wollen die Lebenden die Geister der Abgeschiedenen sich günstig stimmen, sie erwarten von ihnen Schutz und Hülfe, wie sie ihren Zorn und ihre Rache fürchten. Diesen Geisterglauben und Götzendienst kann die Mission nicht billigen und dulden, und die Chinesen wollen gerade von ihm nicht lassen, daher zum großen Teil der Widerstand gegen die Mission und das Christentum. — In der schon genannten Denkschrift des Tsungli-Yamens von 1871 wurde gefordert: die Missionare sollten sich den Sitten und Bräuchen des Landes anbequemen, sich der Autorität der Behörden unterordnen, die Lehre des Konfuzius nicht schlecht machen, nicht schmuggeln, keine Verbrecher aufnehmen, keine Gebäude ohne weiteres als die ihrigen zurückfordern — nach v. Brandt waren die hierin enthaltenen Vorwürfe für die Missionare nicht ohne allen Grund, so hatte der französische Gesandte seine Missionare an mehreren Orten zurechtweisen müssen, und der amerikanische Gesandte hatte 1870 bei seiner Regierung eine Reform und strengere Aufsicht der Waisenhäuser gefordert.

Viel geschadet hat der Mission die unglückliche Verquickung mit der Politik, mit Krieg, Blutvergießen, Landwegnahme und der Aufzwingung des Opiums, die leidige Tatsache, daß, wie Hase sich ausdrückt, die Kanonen Englands das himmlische Reich dem Opium und dem Evangelium aufgetan haben. Auch das Auftreten mancher besonders höherer katholischen Geistlichen und die Einmischung katholischer Missionare in innere Angelegenheiten der Chinesen, wie die Rechtspflege, hat viel böses Blut gemacht. Unleugbar also sind Fehler auf seiten der Mission selbst vorgekommen, wenn auch manches, wie z. B. die Einmischung in

Digitized by Google

das Gerichtswesen bei dem himmelschreienden Zustand der chinesischen „Rechtspflege", ihrer Ungerechtigkeit und Grausamkeit, nur zu erklärlich und entschuldbar ist. Ein Fehler war es auch, daß protestantische (amerikanische und englische) Missionare sich mit dem Taipingaufstand verbanden, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in 13 von den 18 Provinzen des Reichs die furchtbarsten Verheerungen anrichtete. Der Urheber, Führer und Kaiser der Taipingrebellion Hung Sin Tsuen hatte kurze Zeit in Kanton den Unterricht eines amerikanischen Missionars genossen, sich christliche Vorstellungen phantastisch angeeignet und mit seiner Bewegung vermischt, und protestantische Missionare, besonders sein früherer Lehrer, nahmen infolgedessen seine Partei. Diese Unterstützung und Verteidigung eines gegen die Dynastie gerichteten, das Land verheerenden Aufstands hat erklärlicherweise besonders die Regierung gegen die protestantische Mission aufgebracht und eingenommen.

Ein Fehler scheint auch die weitgehende Verwendung von Frauen, besonders von jungen Mädchen in der Mission zu sein. Sie sind von vornherein durch ihr allen chinesischen Anschauungen von der Stellung des Weibes direkt widersprechendes Auftreten und Wirken in den Augen der Chinesen kompromittiert, und so ist ihre Tätigkeit nicht nur ziemlich aussichtslos, sondern auch die Sache, die sie vertreten, muß durch sie leiden.

Daß die Stellung der maßgebenden Kreise in China auch heute noch den Missionen und dem Christentum unfreundlich, ja feindlich ist, darüber darf und kann man sich nicht täuschen, und schließlich auch nicht wundern. Was Anfang der siebziger Jahre Prinz Kung dem englischen Gesandten Sir Rutherford Alcock sagte: schaffen Sie uns Missionare und Opium vom Halse, und Sie werden China den größten Dienst erwiesen haben — das ist auch heute noch nach 30 Jahren sicherlich die Meinung all dieser Chinesen. Hierfür ist auch sehr bezeichnend eine Schrift, die

Digitized by Google

1891 während der Unruhen im Yangtsetal von einem Manne aus der Umgebung des Vizekönigs Chang Chih Tung erschien: „Defensio populi ad populos“ — die Schrift eines in Europa, auf deutschen Universitäten, gebildeten Chinesen, die der scharfe starke Ausdruck des Hasses gegen die Mission ist und nach v. Brandt die Gefühle Chang Chih Tungs und aller maßgebenden Personen im Yangtsetal wie überhaupt der gebildeten Chinesen wiedergibt. Und in einer Denkschrift, die dieser Chang Chih Tung gemeinsam mit dem Vizekönig Liu Kung yih vor zwei Jahren dem Throne eingereicht über Reformen im Gerichtswesen, wird in der Einleitung gesagt, daß diese Reformen vor allem nötig seien, um den Missionaren die Bekehrung des Volkes zum Christentum zu erschweren, da ihnen die Grausamkeit der heutigen chinesischen Justiz ein sehr ausgiebiges Agitationsmittel in die Hand gäbe; und zum Schluß wird noch einmal betont: wenn man die Reformen durchführe, so bestehe auch die Hoffnung, daß man dem „Übel“ der Verleitung des Volkes zum Christentum allmählich steuern könne. — Nebenbei bemerkt, zeigen schon diese Äußerungen aus „berufenem“ Munde, wie nützlich die Mission in China schon durch ihr bloßes Dasein auch auf die widerstrebenden, feindlichen Elemente wirkt — aus Furcht vor der Mission sollen Übelstände beseitigt werden — sie zeigen auch, wie nötig die Mission in China ist, wie man diesem armen Volke nur wünschen kann, daß endlich das Evangelium auch ihnen Erlösung schon allein von ihren Bedrückern und Leiden bringe — wer sich nur etwas in diesem Lande umgesehn und umgehört hat, der muß von der Notwendigkeit, von dem Segen des Christentums für dies Volk innig durchdrungen sein, der muß die Mission in China für eins der nötigsten und gesegnetsten Werke ansehn.

Auch die noch im vorigen Jahre vorgekommene Ermordung zweier englischer Missionare im Yangtsetal (die durch nichts das Volk gereizt), das Verhalten der Beamten dabei zeigt, wie groß

Digitized by Google

der Haß des Volkes gegen die Missionare wenigstens an manchen Stellen noch immer ist.

Gerade aus Anlaß der letzten Chinawirren ist wieder vielfach über den Nutzen und die Berechtigung der Mission überhaupt wie über die Vorzüge oder Nachteile der protestantischen und katholischen Mission verhandelt worden. M. v. Brandt in seinem Buche: „33 Jahre in Ostasien" kommt zu dem Schluß, „daß er die Tätigkeit der christlichen Mission in China als die größte Gefahr für die Störung der Ruhe in dem Reiche wie auf der Erde überhaupt (!) ansehn muß" — ein Urteil, das nur aus einer für einen Diplomaten geradezu unglaublichen Voreingenommenheit und Urteilslosigkeit erklärt werden kann. Daß nicht die Mission, sondern die von den Westmächten geführten Kriege und die Art, wie diese geführt wurden — worüber doch gerade v. Brandt manches zu erzählen weiß — die erzwungenen Konzessionen und Landabtretungen und so manches, was sonst noch vorgekommen, die „Ruhe" in dem Reich gestört, die Feindschaft der Chinesen gegen die Fremden nur zu erklärlich machen, davor muß man doch schon mit Absicht seine Augen verschließen, um nicht den wahren Grund für die wirkliche Störung der Ruhe in dem Reiche zu sehn. Fremdenhaß ist es in erster Linie, nicht Christenhaß, was die Aufstände und Feindseligkeiten, wie auch die letzte große Bewegung der Boxer und ihrer hohen und höchsten Freunde und Gönner, hervorgerufen — daß diese Feindseligkeiten sich auch gegen die Missionare und die fremdenfreundlichen Christen richteten, ist ja selbstverständlich. Daß vielfach in der Tat besonderer Haß gegen die Missionare und die Christen besteht — diese Tatsache wie die Gründe dafür wurden ja schon vermerkt. Aber mit den Aufständen und Kriegen in China hat das weiter nichts zu tun. Was bedeuten die paar Verfolgungen von Missionaren und Christen gegen die Kriege, die England 1840—42, England und Frankreich 1856—60, Frankreich 1882—85, Japan 1894—95

Digitized by Google

geführt — sind die etwa der Mission und der Missionare wegen geführt worden? Und der Taipingaufstand und die fortwährenden Rebellionen in dem Riesenreich bald hier bald da, und die letzten „Wirren" — hatten die in der Mission und den Missionaren ihren Grund? Das wäre ein Diplomat, der seinem Namen Ehre machte, der das behaupten wollte — jeder Kuli würde ihn auslachen. Doch genug hiervon.

Auch v. Brandt muß ja zugeben: ich verkenne dabei weder die großen Dienste, die viele Missionare, katholische wie protestantische, sich für unsere Kenntnis Chinas nach jeder Richtung hin erworben haben, noch den kulturellen Einfluß, den jede Missionstätigkeit besitzen kann und in China auch unzweifelhaft vielfach besitzt.

Der katholischen Mission steht v. Brandt weit freundlicher gegenüber als der protestantischen, es spricht aus all seinen Ausführungen eine Voreingenommenheit und Parteilichkeit, die bei einem Manne in der Stellung v. Brandts doppelt bedauerlich ist und das Urteil vieler beeinflußt und bestimmt hat. Wir hörten schon, wie er die Tätigkeit der katholischen und der protestantischen Mission zensierte, und wir sahen dabei, wie merkwürdig — gelinde gesagt — sein Standpunkt und sein Urteil in dieser Frage ist. Er erkennt zwar auch an, daß die deutsche protestantische Mission und die unter deutschem Schutz stehende Baseler Missionsgesellschaft ihm wenig Arbeit und Sorge gemacht und zu Klagen keine Veranlassung gegeben. Aber die katholische Mission, d. h. eigentlich die katholische Kirche, imponiert ihm eben mehr als die evangelische. Er findet es auch rührend patriotisch und selbstverleugnend von der deutschen katholischen (Steyler) Mission unter Bischof Anzer, daß sie, die deutsche Mission unter dem deutschen Bischof, sich nach langer Überlegung schließlich doch nicht unter französischen, sondern unter deutschen Schutz gestellt hat! Und mit Genugtuung verzeichnet er, daß auf seine Veranlassung Bischof Anzer vom Kaiser von China den Knopf der 3. und

Digitized by Google

später sogar der 2. Rangklasse — man denke! — erhalten habe, und meint: er würde nicht angestanden haben, auch für protestantische Missionare solche „Auszeichnungen" zu beantragen, wenn es ebenso hohe, so hoher Auszeichnungen würdige protestantische Missionare gäbe!

Aber Herr v. Brandt steht mit seiner Sympathie und Antipathie nicht allein; ich habe ähnliche Urteile wie die von ihm geäußerten schon öfter auch von anderen, z. B. von Seeoffizieren gehört, und ich weiß, daß auch unsere in China gewesenen Offiziere von der Armee vielfach in das Lob der katholischen Mission, besonders der Jesuiten einstimmen. Es ist immer wieder das sich imponieren lassen durch die Macht Roms, durch äußere Erfolge und Leistungen, die oft mit der Mission rein nichts zu tun haben, durch das gewandte liebenswürdige Auftreten der katholischen, besonders jesuitischen Missionare — das sind doch noch nette Leute, die leben und leben lassen! Auch die Stellung unserer Regierung zur katholischen Kirche und Mission trägt gewiß bei manchem zu ihrer besonderen Wertschätzung bei — das Zentrum muß gut behandelt werden, hier draußen in seinen Missionaren. Man weiß wie Bischof Anzer — von Anzer — in Berlin geehrt wird, und auch hier draußen, in unserem deutschen Schutzgebiet ist er der offiziell hochgeehrte große Mann. Hat man doch auch in Tsingtau, in unserer deutschen Kolonie Tsingtau, die ganz überwiegend evangelisch ist, die Töchter der evangelischen Eltern der Schule der Franziskanerinnen-Missionarinnen überwiesen — welche Anerkennung für die katholische Mission und welche Stärkung ihres Ansehens im Osten Asiens bei Europäern und Chinesen!

Auch die Stellung der meisten Deutschen in China der evangelischen — allerdings auch der katholischen — Mission gegenüber ist, wenn nicht direkt feindlich, so doch ablehnend, zum mindesten gleichgültig. Wenn z. B. an der Grundsteinlegung der schon erwähnten, von der Berliner Mission gebauten Kirche in

Digitized by Google

Kanton kein einziger Deutscher — Kanton zählt immerhin ca. 40 Deutsche mit einem Berufskonsul — teil nimmt (mit alleiniger Ausnahme des einzigen anwesenden deutschen Seeoffiziers, des — katholischen — Kommandanten des Flußkanonenboots „Schamien"!), wenn hingegen der damalige deutsche (natürlich evangelische) Konsul in Kanton es kurz darauf zuließ, daß Räume der deutschen evangelischen Mission von chinesischen Soldaten nach geschmuggelten Waffen durchsucht wurden — so reden solche Tatsachen mehr als einzelne noch so starke Äußerungen dieser und jener Leute, die man anführen könnte, die man hier oft genug hören kann. Der deutsche Kaufmann draußen, besonders in Ostasien, hat — es muß leider gesagt werden, bei aller Anerkennung seiner sonstigen Tüchtigkeit — wenig Sinn für Christentum und Kirche und darum auch für die Mission, der Missionar gilt schon von vornherein den meisten als ein minderwertiges Wesen, „gesellschaftlich" zählt er ja nicht mit; und wer zudem mit seiner ganzen Lebensweise in Widerspruch tritt zu christlicher Sitte und Moral, dem ist die Mission schon durch ihr bloßes Dasein ein Dorn im Auge. Zwischen den deutschen Missionaren und den übrigen deutschen, — Kaufleuten und Beamten — fehlt fast jede Verbindung und Verständigung. Mögen auch die Missionare hierin nicht frei von Schuld sein — die Hauptschuld liegt doch gewiß auf der anderen Seite. Wie anders ist das bei den Engländern, Amerikanern und Franzosen hier draußen. Die haben wenigstens so viel kirchlichen Sinn und besonders auch so viel nationalen Sinn, daß sie zu ihren Missionaren ein gutes Verhältnis einnehmen, auch wissen sie wohl zu würdigen, was die Missionare an Vorarbeit für sie geleistet und immerfort leisten, wie sie ihnen die Wege geebnet, Handelsbeziehungen vermitteln, von welchem Wert sie wirtschaftlich und politisch sind oder doch sein können — nur der Deutsche scheint das nicht zu wissen. Daß die englische Sprache in China so weit verbreitet, unter den fremden Sprachen die herrschende ist — und was bedeutet das

Digitized by Google

allein schon für den englischen und amerikanischen Handel und Einfluß! — ist zum großen Teil das Verdienst der englischen und amerikanischen Missionare.

Und auch die deutsche evangelische Mission hat immer, wo sich Gelegenheit bot, in nationalem Sinne gearbeitet. Bis tief ins Innere des gewaltigen Reiches hat sie die Achtung vor dem deutschen Namen verbreitet. In Kiautschou hat sie, um den zwischen Chinesen und Deutschen bestehenden Gegensatz zu verringern, gleich von Anfang an Schulen eingerichtet, in denen den zahlreich sich herandrängenden Chinesen Gelegenheit gegeben wurde und noch immer wird, Deutsch zu lernen. Sie hat auf Missionsreisen ins Innere der Provinz durch Belehrung das Volk mit dem Wandel der Dinge zu versöhnen gesucht, manche wichtige Vermittlerdienste geleistet. Sie hat zwei Jahre lang die Seelsorge unter den deutschen Truppen ausgeübt, sonntäglich Gottesdienste gehalten und in den Lazaretten die kranken Soldaten besucht, sie hat das alles unentgeltlich getan.

Viel hat die christliche Mission, die evangelische wie die katholische, schon in China geleistet, viel, sehr viel hat sie noch zu leisten. Es wird noch viel Zeit und vielleicht noch schwere Kämpfe und Opfer kosten, bis das helle Licht des Evangeliums auch in diesem finsteren Lande aufgegangen ist. Aber der Anfang ist da und er ist nicht gering, und — es geht vorwärts. Darum gilt es auch hier Glauben behalten und nicht müde werden!

Digitized by Google

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Die

Missionen der Jesuiten in Paraguay.

Ein Bild aus der älteren römischen Missionstätigkeit,

zugleich eine Antwort auf die Frage nach dem Werte römischer Mission,

sowie ein Beitrag zur Geschichte Südamerikas.

Nach den Quellen zusammengestellt von

P. J. Pfotenhauer.

3 Bände. Mit einer Karte. 12,60 M., zus. geb. 14,50 M.

Die Fragen über Kultur und Mission und katholische und evangelische Missionspraxis werden oft aufgeworfen, aber wie kurz und oberflächlich werden sie meist abgetan! Und mit was für dünnen Broschüren versorgen sich so viele Interessenten! Sie finden in ihnen fast immer nur wieder das längst Bekannte. Will man wahre Förderung haben, so kaufe man lieber seltener, aber dann gleich ordentliche Bücher, gründliche Werke! Da kommt uns Pfotenhauers Buch sehr zu statten. Er hat weitgreifende und tiefgehende Quellenstudien getrieben. Die Schilderung ist lebendig; oft fühlen wir uns förmlich nach Südamerika versetzt. Überall wahrt der Verf. die Ruhe und Gerechtigkeit des Geschichtsforschers. **Bibliogr. Rundschau a. d. Geb. der Theol.**

Ein hervorragendes, auf gründlichsten und schwierigsten Quellenstudien beruhendes, höchst zeitgemäßes Werk, mit welchem der Verf. die Missionsliteratur bereichert hat. So viel auch über diesen Zweig jesuitischer Mission geschrieben ist, so mangelte es dennoch bisher an einer vollständigen, alle Seiten beleuchtenden, missionswissenschaftlich-kritischen Bearbeitung des Gegenstandes. **Hannov. Missionsblatt.**

Der Verf. hat mit großem Fleiße und gewissenhafter Genauigkeit die Quellen benutzt und manche neuen Gesichtspunkte aufgestellt, die zur Beurteilung und Würdigung dieses „christlich-sozialen Musterstaates" dienen. Unwiderleglich weist der Verf. nach, daß dieser Missionsstaat im Grunde lediglich eine Anwendung der jesuitischen Ordensverfassung auf Völkerverhältnisse war. Zu unserer Zeit, wo eine Aufklärung über die Aufgaben der Kolonialpolitik und der Mission so sehr nötig ist, sei das Buch namentlich auch den Kolonialpolitikern bestens empfohlen. **Kirchl. Monatsschrift.**

Die

Wirren in China

in neuer Beleuchtung.

Ein Salongespräch über die Mission

von

Immanuel Genähr,

Missionar.

Preis 30 Pfennig.

Offener Brief an Herrn Bischof Anzer

über die Stellung der Mission zur Politik, zugleich eine Denkschrift an die deutsche Regierung von

Pfr. em. Horbach.

Preis 1 M.

Anzer contra Anzer. 40 Pf.

Beitrag zur Geschichte der Insel Madagaskar

besonders im letzten Jahrzehnt.

Auf Grund norwegischer Quellen von P. H. Hansen.

Mit einer Karte. (st. 5,50 M.) 2,50 M., geb. (st. 6,50 M.) 3 M.

Digitized by Google

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Protestantische Beleuchtung
der
Römischen Angriffe
auf die
Evangelische Heidenmission.

Ein Beitrag zur Charakteristik ultramontaner Geschichtschreibung
von
Prof. D. G. Warneck.

6,60 M., geb. 8,50 M.

Von demselben Verfasser erschien ferner:

Ultramontane Fechterkünste.

Zwiegespräch mit dem Verfasser der „Gottlieb"-Briefe der „Germania".

(st. 1 M.) 30 Pf.

Illustrierter Missionskalender für das evangelische Haus auf das Jahr 1905 herausgegeben von Dr. phil. von Schwartz, Pastor in Bodenburg (Braunschweig). Mit 46 Bildern. 1,50 M., geb. 2 M.

Dieser neue Kalender aus dem Verlag des bekannten trefflichen illustrierten Familienblattes „Die evangelischen Missionen" will ebenso wie jenes Blatt keiner einzelnen Missionsgesellschaft dienen, sondern mithelfen, der Missionssache im Ganzen neue Freunde zu gewinnen und alte aufs Neue zu interessieren. Zu diesem Zwecke werden in erster Linie besonders interessante Einzelbilder aus der Missionsarbeit der Gegenwart, vornehmlich der Deutschen, mit reicher Illustrierung dem Leser vor Augen geführt, daneben finden sich Aufsätze allgemeinen und missionsgeschichtlichen Inhalts. Die Namen der Mitarbeiter, unter denen D. Buchner, Missions-Inspektor Michaelis, P. Kriele, zeigen, daß der Herausgeber sich bemüht hat, Gediegenes zu bieten. Für manche Leser wird die übersichtliche Missionsstatistik von 1903 von besonderem Interesse sein. Der Kalender bietet im ersten Teil ein Kalendarium, eine Übersicht von Begebenheiten aus der Mission nach dem Datum geordnet, ein Verzeichnis der Missionsgesellschaften u. a. Wir zweifeln nicht, daß dieser Missionskalender viele Freunde finden wird; er verdient besondere Beachtung.

Digitized by Google

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Die Absichtslenkung

oder

Der Zweck heiligt die Mittel.

Beitrag zur Beleuchtung der **Jesuitenfrage**

von

Prof. D. O. Zöckler.

Preis 1 M.

Repertorium

(General-Register)

zu der von Prof. D. **G. Warneck** herausgegebenen

Allgemeinen Missions-Zeitschrift

Band 1—25: 1874—1898.

Bearbeitet von P. em. **Horbach** in Marburg.

Mit Vorwort von Prof. D. **Karl Mirbt.**

Preis 7 M., geb. 8 M.

Wohl noch nie ist zu einer Zeitschrift ein so eingehendes und mit solcher Sachkenntnis ausgearbeitetes Generalregister veröffentlicht worden, wie es mit diesem Repertorium vorliegt. Ein flüchtiger Blick in dasselbe zeigt, welche Fülle wertvollen Materials in den 25 Bänden dieser Zeitschrift aufgehäuft ist, die anerkanntermaßen **eine Zentralstelle für sämtliche Zweige der Missionskunde** bildet. Das Repertorium ist mit solcher Korrektheit gearbeitet, daß der Verfasser den Dank jedes Theologen, der sich mit der Mission beschäftigt, verdient. **In der Tat ein Denkmal deutschen Fleißes!** — **Ein ausführlicher Prospekt** wird gratis geliefert.

Preisermäßigung

der bisher erschienenen Jahrgänge der

Allgemeinen Missionszeitschrift.

Ein vollständiges Exemplar 1874—1903 (30 Bände) **90 Mark.**

1876. 1877. 1881—1895 (17 Bände) **40 Mark.**

Einzelne Bände à 3 M., bei gleichzeitiger Abnahme von 4 Bänden 10% Rabatt.

Ein Exemplar 1896—1901 für **25 Mark.**

Digitized by Google

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Julius Richter,

Herausgeber der „Evangelischen Missionen".

Deutsche Mission in Südindien. | Nordindische Missionsfahrten.

Erzählungen und Schilderungen
von einer Missions-Studienreise durch Ostindien

Preis jedes Bandes 3 M., geb. 3,60 M.

Nichts vom langweiligen, tagebuchartigen Reisebeschreibungston, sondern frische, anschauliche, von Anfang bis zu Ende fesselnde Darstellung des mit klarem Blick Durchlebten und Beobachteten. **Globus.**

Vom großen Missionsfelde.

Erzählungen u. Schilderungen aus der neueren Missionsgeschichte.

2,40 M., geb. 3 M.

Die Aufsätze sind so anziehend im Inhalt und so anmutig in der Form, daß sie sich und der heiligen Missionssache viele Freunde erwerben können. Wir empfehlen dies Büchlein allen Missionsfreunden.

Kirchliche Wochenschrift.

Uganda.

Ein Blatt aus der Geschichte der evangelischen Mission und der Kolonialpolitik in Zentralafrika.

Preis 3 M., gebunden 3,75 M.

D. R. Grundemann:

Missions-Studien und -Kritiken

in Verbindung mit einer Reise nach Indien.

Erste Reihe. 2,80 M., geb. 3,60 M. **Zweite Reihe.** 3,60 M., geb. 4,40 M.

Digitized by Google

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

François Coillard

und die Mission am oberen Sambesi.

Von Pfarrer **Martin Schlunk.**

Mit 15 Bildern. Preis geh. 2,50 M., geb 3 M.

Missionar Fr. Coillard war der Begründer und langjährige Leiter der Mission in Barotseland in Zentralafrika und haben auch die deutschen Missionsfreunde die Arbeit desselben schon lange verfolgt. Die „Evangelischen Missionen" nennen Coillard „einen der tüchtigsten Missionare der Pariser Miss.G., vielleicht einen der bedeutendsten evang. Missionare unserer Zeit."

Ein chinesischer Gelehrter.

Von **Mrs. Howard Taylor.**

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von **A. v. Z.**

Erster Band:

Bildungsgang u. Bekehrung eines Confucianisten.

Mit 18 Abbildungen. 2,40 M., geb. 3 M.

Zweiter Band:

Pastor Hsi. Ein chinesischer Christ.

Mit 12 Abbildungen. 3,20 M., geb. 4 M.

Unter den Indianern

Britisch-Nordamerikas.

Von **Egerton R. Young.**

Erster Band:

Im Birkenkahn und Hundeschlitten.

Aus dem Englischen von **E. von Engelhardt.**

Mit 4 Abbild. 2,40 M., geb. 3 M.

Zweiter Band:

Auf der Indianerfährte.

Übersetzt und bearbeitet von Pfarrer **Julius Richter.**

Mit 18 Abbild. 2 M., geb. 2,50 M.

Digitized by Google

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Der innere Gang der Missionsgeschichte

in Grundlinien gezeichnet von

P. Lic. theol. Georg Stosch.

4 M., geb. 4,80 M.

Inhalt: Das apostolische Missionszeitalter. — Das Zeitalter der altkirchlichen Mission. — Die mittelalterliche Missionsperiode. — Die Periode der universalen Mission.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Das Heidentum als religiöses Problem

in missionswissenschaftlichen Umrissen.

2,40 M., geb. 3 M.

Inhalt: Bestimmung und Abgrenzung der Aufgabe. I. Der biblisch-theologische Begriff des Heidentums. II. Wesen und Entstehung des Heidentums in allgemeinen Grundzügen nach biblischer Lehre und den literarischen Dokumenten und sonstigen Lebensäußerungen der vornehmsten Religionen. 1. Das Wesen der wahren Religion. 2. Die Naturoffenbarung. 3. Der Abfall von der Gottesoffenbarung in der Natur. 4. Die Uroffenbarung. 5. Der Abfall von der Uroffenbarung. 6. Der Monotheismus am Anfange der völkermäßigen Entwicklung. 7. Das religiöse Gewissen ein Reflex der Uroffenbarung. 8. Das Sinken der Religionen. III. Der gegenwärtige Bestand des Heidentums. 1. Das indische Heidentum. 2. Das Heidentum in China. 3. Japanisches Heidentum. 4. Das Heidentum der kulturlosen Völker. IV. Die Probleme, die der Mission aus dem religiösen Stande der Völkerwelt sich ergeben, und ihre Macht, sie zu lösen. 1. Offenbarung und Wahrheit. 2. Die Wahrheit und das Gewissen. 3. Die religiösen Probleme Indiens und die Mission. 4. Das religiöse Problem in China und die Aufgabe der Mission. 5. Das Evangelium und das religiöse Problem in Japan. 6. Das religiöse Problem in den Naturvölkern. 7. Die Macht der Wahrheit als Siegesmacht unter den Völkern.

Wollte Jesus die Heidenmission?

Eine moderne theologische Frage für die Missionsgemeinde beantwortet

von

Lic. K. Bornhäuser,

Professor in Greifswald.

Preis 80 Pf.

Die Form der vorliegenden Untersuchung ist von der Absicht bestimmt, nicht nur für Theologen, sondern überhaupt für Missionsfreunde verständlich zu reden. Die Ausführungen sind so, daß der bibelkundige Missionsfreund sowohl ihrem Zusammenhange wie ihren entscheidenden Behauptungen zu folgen und sich sein Urteil darüber zu bilden in der Lage sein wird.

Digitized by Google

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Die

Evangelischen Missionen.

Illustriertes Familienblatt.

Herausgegeben von Pfarrer Julius Richter.

Monatlich ein Heft von 24 S. gr. Lex.-Oktav-Format mit 10—16 Bildern. Preis jährlich 3 M., mit Porto 3,60 M. **Probeheft gratis.**

Die bisherigen 10 Jahrgänge (1895—1904) sind als vortreffliches Geschenkwerk und Familienbuch bestens zu empfehlen. Preis eleg. geb. á 4 M. Die zehn Bände zusammen für 30 M.

Reicher Inhalt, vorzügliche Ausstattung, handliches Format und guter Bilderschmuck zeichnen die „Evangelischen Missionen" aus. Das Blatt sollte in keinem christlichen Hause fehlen.

Saat und Ernte

auf dem Missionsfelde.

Illustrierte Blätter für die erwachsene Jugend.

Herausgegeben von

P. J. Richter und **P. P. Richter.**

Monatlich ein Heft von 8 S. mit 4—5 Bildern. Jährl. 1 M., m. Porto 1,36 M.. 10 Ex. 9 M.; 25 Ex. 20 M.; 50 Ex. 35 M.; von 100 Ex. an à 60 Pf. Die „Ev. Missionen" mit „Saat und Ernte" 3,75 M., mit Porto 4,35 M.

Pastor Lic. Dr. Mayer:

Die

Missionstexte in den Evangelien.

In Meditationen und Predigtdispositionen.

(Erste Abteilung der Missionstexte des Neuen Testaments.)

Brosch. 2 M., geb. 2,50 M.

Von der gesamten Fachpresse mit warmer Anerkennung aufgenommen. Das Buch bietet unter Berücksichtigung von **130** Schriftstellen **78** biblische Missionsbetrachtungen, **250** Original-Dispositionen und **41** missionsgeschichtliche Beispiele. 4 Register erleichtern den Gebrauch.

Digitized by Google

Digitized by Google

b89097245856a

Digitized by Google